

vorschlag ist plausibel, wenn auch letztlich nur durch Rechenbeispiele, nicht durch einen eigentlichen Quellenbeweis belegbar: in der Relation von 24 zu 25 verbirgt sich das Gewichtsverhältnis von Gold- und Silberwürfeln gleicher Kantenlänge. Trotz dieser strenggenommen unbeweisbaren Kernthese zeigt die Fülle der vorgeführten Beispiele, wie plan- und anspruchsvoll das hochma. Münz- und Gewichtswesen im römisch-deutschen Reich gewesen ist. Orts- und Personenregister sowie ein recht detailliertes Sachregister helfen das Buch erschließen.

Bernd Ulrich Hucker

Gérard N a h o n , *Inscriptions hébraïques et juives de France médiévale*, avec une préface de Bernhard B l u m e n k r a n z (Collection „Franco-Judaica“ 12) Paris 1986, Les Belles Lettres, 410 S., zahlreiche Abb., 1 Karte, FF 300. – Innerhalb des Sammelbandes „Art et archéologie des Juifs en France médiévale“ (1980; vgl. DA 41, 691) hatte der Vf. bereits einen Überblick über die inschriftlichen Zeugnisse der Existenz von Juden in Frankreich gegeben. Mit dem hier anzuzeigenden Band ergänzt er nicht nur dieses Material, sondern legt er den künftig maßgebenden Katalog der Juden betreffenden Inschriften in Frankreich vor. Erfasst sind weit über 300 Nummern noch erhaltener oder schriftlich bezeugter Inschriften. Die Beschreibung enthält jeweils Angaben zu Fundort, Aufbewahrungsort, Literatur, epigraphische Transkription, deren Wiedergabe in modernen lateinischen Buchstaben, Übersetzungen ins Französische, Kommentar, dazu fast stets eine (meist hervorragende) Abbildung. Der Hauptteil der Inschriften ist hebräisch und gehört dem 12. – 15. Jh. an (Hauptteil hat mit 37% die Ile-de-France, nicht etwa, wie man hätte erwarten können, Südfrankreich). Eingermäßen erratisch sind einige wenige spätantike und frühma. Inschriften, meist in Latein, einmal (Nr. 326 c, Antibes) in Griechisch, von denen nur die ins J. 688/9 zu datierende Inschrift aus Narbonne (Nr. 291) zweifelnsfrei jüdisch ist. Das Material sind zumeist Grabsteine (Stelen oder Platten), Gedenktafeln und auch Graffiti. Eine konzise Einleitung gibt zu den Problemen der Datierung, Sprache usw. Auskunft; Bemerkungen zur Epigraphik im hilfswissenschaftlichen Sinne fehlen jedoch. Ein General-Index erschließt das Material. A. P.

---

Michael J. E n r i g h t , *Iona, Tara and Soissons: the origin of the royal anointing ritual* (Arbeiten zur Frühmittelalterforschung 17) Berlin 1985, Walter de Gruyter, X u. 198 S., DM 114. – Die These dieses Bandes ist, daß das Vorbild für die Salbung Pippins 751 in Irland zu suchen sei. Die These ist an sich nicht neu, wohl aber die Begründung: E. macht sehr plausibel, daß Termini wie *ordinatio* bzw. *ordinare* in Quellen wie Adomnans *Vita Colombani* und der *Collectio Canonum Hibernensis* sich wirklich auf eine Königssalbung beziehen (hier wird vor allem gegen die Thesen Prelogs [vgl. DA 36, 242] argumentiert). Nach E. wäre dann die *Collectio* im Frankenreich in den 40er Jahren des 8. Jh. bekannt geworden, und zwar in erster Linie durch den Iren Virgil von Salzburg. Sowohl Pippin als auch den Päpsten wäre die Königssalbung ein willkommenes Mittel gewesen, um den durchzuführenden „Verfassungsbruch“ zu legitimieren; danach hätten die Päpste die Salbung weiterhin bevorzugt, während die Karolinger, einmal Könige geworden, sich eher auf dynastische Legitimation stützten. Die hier gebotene Analyse des irischen Materials ist überzeugend; zur fränkischen Geschichte bringt E. eine Fülle interessanter Ein-